



ANSGAR KIRCHE IN SCHNEVERDINGEN

Ein Zukunfts(t)raum

*Ein Beitrag zum Immobilienprozess
im Bistum Hildesheim*

Ein Wort vorweg

Liebe Leserin, lieber Leser,

unser Bischof Dr. Heiner Wilmer hat uns in seinem Bischofswort vom August 2025 ermutigt, unsere Hoffnungsgeschichten miteinander zu teilen. Die vorliegende Schrift ist eine solche Hoffnungsgeschichte! Ich möchte sie gerne mit Ihnen teilen.



Bild: Hanuschke/ BPH, Pfarrbriefservice

Meine Hoffnung ist, dass es mit unserer Ansgar Kirche gut weitergeht; dass sie sich fit macht für die Zukunft. Das wird nicht möglich sein, wenn alles beim Alten bleiben soll. Hoffnung bezieht sich immer auf die Zukunft. Hoffnung haben bedeutet an eine Zukunft glauben. Wer keine Zukunft sehen kann, hat keine Hoffnung mehr.

Sich auf die Zukunft einstellen bedeutet auch immer, sich zumindest teilweise von der Vergangenheit zu lösen. Das kann manchmal ganz schön wehtun. Aber die Zeit kennt keine Rolle rückwärts. Sie geht immer nach vorne. Was war, kommt nie wieder, und was kommen wird, ist für uns neu, ist uns unbekannt, nicht vertraut.

Es wäre gut, wenn Sie diese Gedanken mitnehmen, wenn Sie das, lesen, was auf den folgenden Seiten geschrieben steht. Und natürlich ist niemand verpflichtet, meine Hoffnung mit mir zu teilen. Aber ich finde es gut, wenn Sie wissen, welche Hoffnung mich erfüllt, wenn es um unsere Sankt Ansgar Kirche geht.

In diesem Sinne grüße ich Sie alle ganz herzlich.

Joop Hoogervorst



1. Hinführung

Am 28. Juni 2025 wurde im Pfarrheim zu Schneverdingen eine Informationsveranstaltung zum Thema **Zukunftsräume** durchgeführt. Zu diesem Treffen hatte die sog. „Loki-Gruppe“ die ganze Kirchengemeinde eingeladen. Anwesend waren außer dieser Gruppe drei Vertreterinnen aus Hildesheim, die in dem Immobilienprozess involviert sind, und eine größere Zahl von Gemeindegliedern. Die Veranstaltung war sorgfältig und mit Liebe vorbereitet. Ich empfinde großen Respekt vor dem, was im Vorfeld zu diesem Thema schon alles an Arbeit geleistet wurde. An der Zukunft arbeiten ist ganz sicher das beste Heilmittel gegen unsere berechnete Trauer über alles das, was uns in den vergangenen Jahrzehnten im kirchlichen Bereich verloren gegangen ist. Ein hoffnungsfroher Blick in die von uns zu gestaltende Zukunft kann den depressiven Klageliedern und

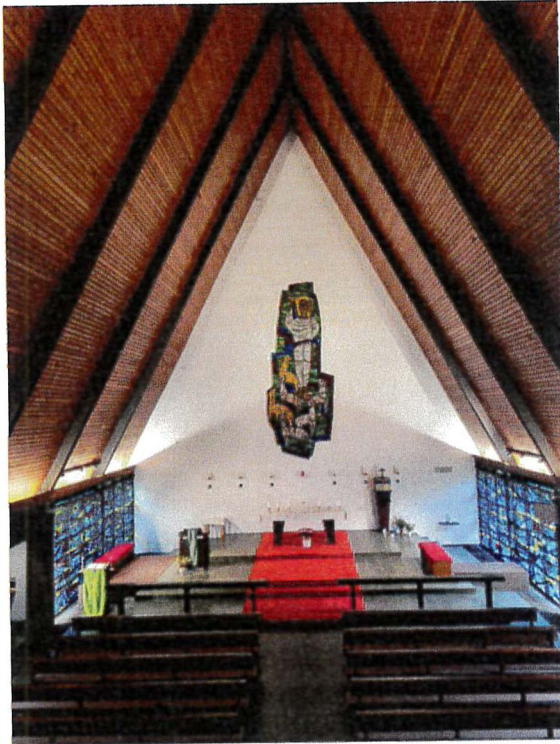


Foto: Christine Gevers

der unfruchtbaren Nostalgie nach einer Kirche, wie sie früher mal war, ein Ende setzen.

Gut, richtig und wichtig war es sicherlich bei der Veranstaltung, dass eine umfassende Bestandsaufnahme der augenblicklichen Situation der Pfarrgemeinde gegeben wurde. Hervorragend war es,

dass auch das gesellschaftliche, soziale, kulturelle und konfessionelle Umfeld der Pfarrei zur Sprache kam. Eine Gemeinde schwebt nicht im luftleeren Raum, sondern ist eingebettet in die „normalen“ alltäglichen Verhältnisse, von denen sie umgeben ist und von denen sie auch ganz stark geprägt wird.

Nicht direkt ausgesprochen, aber unterschwellig stand im Raum die bange Frage: Werden wir, die Schneverdinger Katholiken, in Zukunft unser Pfarrheim und unsere Kirche behalten oder nicht? Und sobald diese Frage positiv beantwortet werden kann, dann – so hatte ich den Eindruck – dann,

ja dann ist für uns alles in Ordnung und wir können zur Tagesordnung übergehen.

2. Ein Blick in die Zukunft

Im Blick auf unsere Sankt Ansgar Kirche denke ich entschieden anders und möchte das gerne im Folgenden ein wenig ausführen. Gerade *wenn* die Kirche bleiben sollte – und danach scheint es im Augenblick wohl auszusehen –, steht doch die Frage im Raum: Soll das Kirchengebäude dann wirklich so bleiben, wie es sich uns im Augenblick darbietet? Heißt das Thema nicht „Zukunftsräume“? Dann muss doch auch bedacht werden, wie *in Zukunft* die Kirche im Innern aussehen sollte!

3. Das Konzil

Ich möchte daran erinnern, dass die Kirche gebaut und konsekriert wurde, als das Zweite Vatikanische Konzil (1965-1968) noch im Gange war. Somit ist die Innengestaltung der Kirche „vor-konziliar“. Somit war es nicht möglich, dass wichtige Beschlüsse für die Liturgie, für die Feier der Eucharistie, für

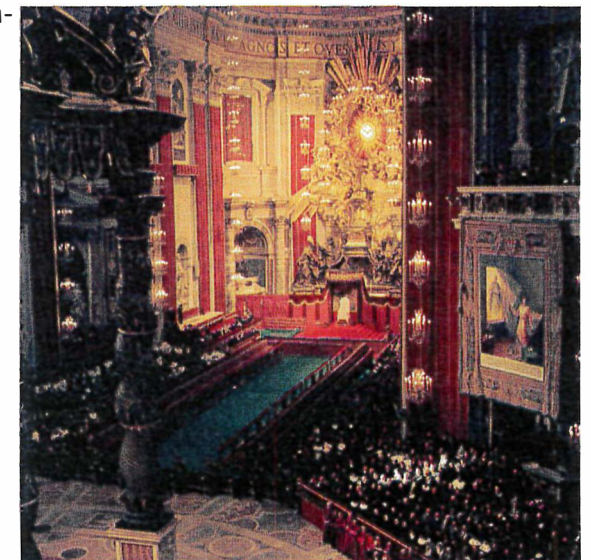


Bild: Lothar Wolleh / CC-by-sa3.0 / Wikimedia Commons
In: Pfarrbriefservice

das Verständnis von Kirche und Gemeinde in Bezug auf die Gestaltung des Kircheninnenraums umgesetzt wurden. Diese Konzilsbeschlüsse haben aber auch großen Einfluss auf die bauliche Gestaltung einer Kirche. Vor allem im Innern.

Das Haus unserer Ansgar Kirche ist ein Stück Heimat für viele von uns. Ich selber gehöre zu den Menschen, die eine große Liebe zu diesem sakralen Gebäude empfinden. Schließlich sind wir -die Ansgar Kirche und ich im selben Jahr (1963) geweiht! Ich am 2. Juli und die Kirche am 5. August. Als ganz junger Pfarrer habe ich vor gut fünfzig Jahren die Ansgar Kirche kennengelernt und war so beeindruckt, dass ich spontan sagte: An dieser Kirche möchte ich mal Pfarrer werden! Dieser Wunsch ging zwar nicht in Erfüllung, aber ich bin sehr froh, dass ich in meinen alten Tagen hier Sankt Ansgar als „meine“ Kirche haben darf.

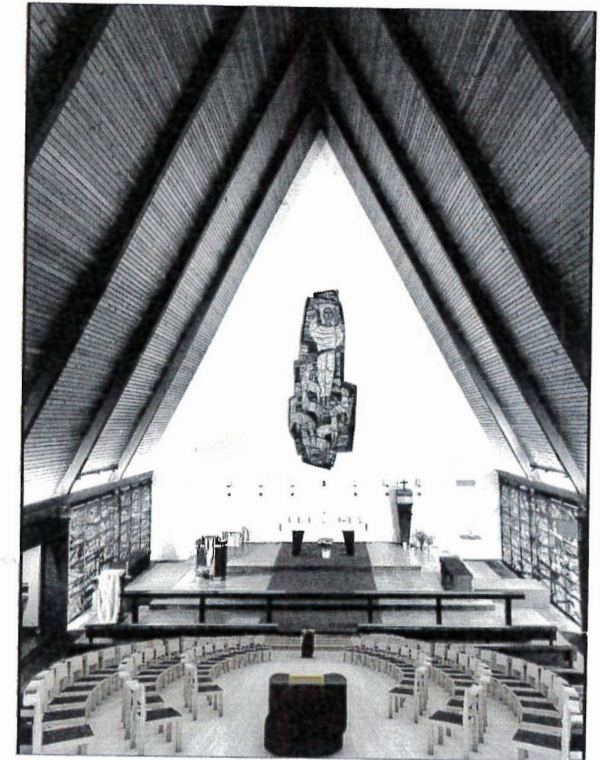
4. Ein Zukunftsraum

Und weil ich diese Kirche so liebe, ist es mir nicht gleichgültig, wie es mit ihr weiter geht. Ich möchte, dass diese Kirche auch für die künftige Generation ein Daheim des Glaubens sein kann. Und die Frage ist mir wichtig: Wie kann diese Kirche ein echter *Zukunftsraum* werden? In welcher Ausstattung wollen wir die Kirche an die nächste Generation weitergeben?

Ich denke in diesem Zusammenhang an ein befreundetes, nicht mehr ganz junges Ehepaar, das in der Nordheide ein sehr schönes Haus mit einem großen Garten bewohnte. Die beiden hatten ihr Haus gehegt und gepflegt, modernisiert und sehr

hübsch eingerichtet. Aber das Haus und der Garten wurden ihnen inzwischen zu groß und so beschlossen sie, in ein Appartement umzuziehen und das Haus mit dem großen Garten einem ihrer beiden Söhnen zu überlassen. So geschah es. Und was geschah alsbald? Der Sohn und dessen Frau fingen sofort an, in dem schönen, gepflegten Haus manches umzugestalten und es nach ihrem Geschmack zu einzurichten. Die Eltern sind so klug, um die nach ihrer Meinung völlig unnötigen Veränderungen in „ihrem“ Haus geschehen zu lassen, wenn auch mit blutendem Herzen.

Für mich steht fest, dass es eine grobe Nachlässigkeit wäre, wenn wir nicht den Mut hätten, das Innere der Kirche neu zu denken. Wir können nicht von „Zukunftsträumen“ sprechen



Diese nicht ganz professionelle Fotomontage wird uns vielleicht eine Ahnung vermitteln, wie der Innenraum der Kirche aussehen könnte.

und dann alles beim Alten lassen. Ein paar Ideen, wie unsere Ansgar Kirche zukunftsfähig gemacht werden könnte, möchte ich gerne hier entwickeln.

5. Chor- und Altarraum



Vor dem Konzil wurde die Feier der Heiligen Messe vor allem gesehen als eine in lateinischer Sprache gehaltenen Veranstaltung des Priesters, wozu die Gläubigen eingeladen wurden. Noch heute wird oft von „Gottesdienstbesuchern“ gesprochen, wie bei einem Konzert. Darum war es damals wichtig, dass der Priester gut gesehen werden konnte. Deswegen war der Chorraum in aller Regel bedeutend höher als der übrige Kirchen-

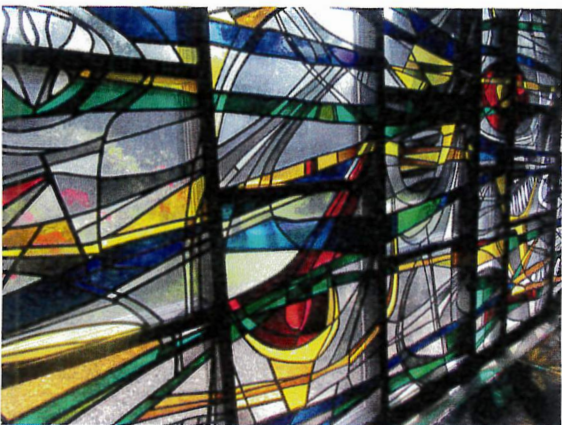
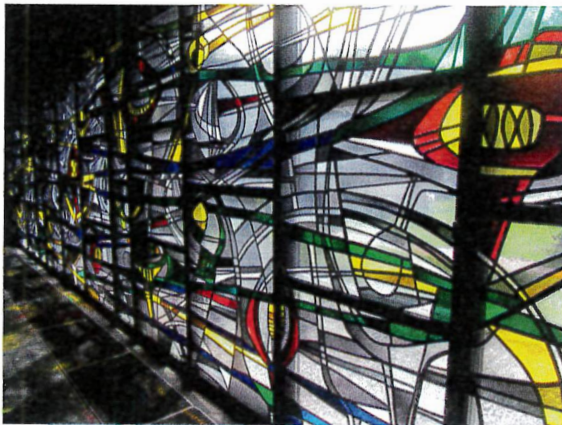
raum. Wie eine Bühne. Außerdem wurde damit der Unterschied zwischen Klerus und Kirchenvolk betont. Der Priester steht buchstäblich höher! Er steht über dem Kirchenvolk. Der Altarraum durfte dann auch nur vom Priester betreten werden. Für Küster und Messdiener (nur Jungen!) wurde eine Ausnahme gemacht; diese durften den Altarraum in Vollzug ihres Dienstes betreten.

Nach dem Konzil wird die Feier der Eucharistie als eine Feier der *ganzen* Gemeinde verstanden. Die Gläubigen sind jetzt nicht mehr Besucher, Zuschauer oder Zuhörer, sondern *Teilnehmende*. Der erhöhte Chorraum macht keinen Sinn mehr. Ein wichtiger Ausdruck im Konzil war das Wort „communio“, ein Wort das wir zutreffend mit „Gemeinschaft“ übersetzen können. Gerade bei der Eucharistie geht es darum, die Gemeinschaft mit Christus und untereinander zu feiern. Der Priester steht nicht über dieser Gemeinschaft, sondern ist Teil von ihr, auch wenn es zu seinem Dienst gehört, die eucharistische Versammlung zu leiten. Im eigentlichen Sinne ist nicht der Priester der Zelebrant der Heiligen Messe, sondern die ganze versammelte Gemeinde „zelebriert“ die Eucharistie. Die ganze Gemeinde, einschließlich des Priesters, steht auf einer Ebene. Das sollte auch vom Baulichen her sichtbar und erlebbar sein.

Es ist auch daran zu denken, dass es in unserer Kirche für eine/n Rollstuhlfahrer/in nahezu unmöglich ist, zum Ambo zu kommen, um von dort aus die Lesung oder die Fürbitten vorzutragen.

Vom Kommunion austeilen ganz zu schweigen. Inklusion? Bei uns im Gottesdienst Fehlanzeigen!

Die Konsequenz aus diesen Überlegungen kann nur die sein, dass entweder der Chorraum nivelliert wird, sodass der ganze Kirchenraum sich in einer Ebene be-



findet. Das wäre baulich sehr aufwendig und ist nicht unbedingt notwendig. Die andere Möglichkeit wäre, dass das ganze Geschehen der Eucharistiefeier nach „unten“, in den Kirchenraum verlegt wird. Wer mal schauen möchte, wie das konkret aussieht, der fährt am besten zu unserer Nachbargemeinde in Rotenburg/W in die Corpus Christi Kirche. Dort spielt sich alles in einer Ebene ab. Priester, Altardiener und Gemeinde befinden

sich alle auf einer und derselben Ebene. Ein/e Rollstuhlfahrer/in kann dort ohne Weiteres zum Ambo oder zum Altar hinkommen.

Aber wir müssen nicht unbedingt nach Rotenburg fahren. In der Eine-Welt-Kirche der evangelischen Markus Gemeinde hier in Schneverdingen finden wir dasselbe Konzept: Die ganze Kirche hat vom Eingang bis zum Altarbereich nur *eine* Ebene. Das schafft Gemeinschaft zwischen denen, die sich im Kirchenraum befinden und denen, die am Altar ihren Dienst verrichten. Und dass diese Kirche auch sehr gerne als Raum für Konzerte und Ähnliches genutzt wird, ist uns allen bekannt. Wäre das nicht auch für uns eine großartige Möglichkeit, die Ansgar Kirche in gleicher Weise zu nutzen, wo wir doch die Musikschule direkt vor der Kirchentür haben?

6. Die Kommunionbänke

Eigentlich ist es unbegreiflich, dass in der Ansgar Kirche immer noch die Kommunionbänke stehen. Einst waren sie nicht nur hilfreich für die damalige Form der Kommunionsspendung, sie waren auch eine gewollte Barriere zwischen Chor und Kirchenraum, d.h. zwischen Priester und Kirchenvolk. Wollen wir das noch? Wenn nicht, dann können die Kommunionbänke getrost aus der Kirche verschwinden. Sie werden heute von uns eigentlich nur als bequeme Ablage genutzt. Das entspricht sicherlich nicht dem Sinn und Zweck, wofür sie einmal aufgestellt wurden.



7. Der Altar

Der jetzige Altar in unserer Kirche bekam seinen Standort zu der Zeit, als der Priester noch mit dem Rücken zum Volk zelebrierte. Somit steht der Altar ganz nah an der Giebelwand der Kirche. Zwei Personen, z.B. Priester und Diakon kommen dort kaum aneinander vorbei. Der Altar sollte eigentlich in der Mitte der eucharistischen Gemeinschaft stehen und nicht möglichst weit weg von der Gemeinde. Wenn, wie oben beschrieben, der Chorraum nach unten in den Kirchenraum verlegt würde, könnte dieser wuchtiger Altar oben stehen bleiben. Darauf könnte dann sogar wieder, wie es früher der Fall gewesen ist, der Tabernakel gestellt werden. Das wäre auf jeden Fall ein würdigerer Platz als auf der Stele jetzt, die optisch

den Eindruck macht, sie könnte leicht umkippen, da die Stele nach unten hin spitz zuläuft und den Eindruck erweckt, nicht stabil zu sein. Auch für die eucharistische Anbetung wäre der Platz in der Mitte günstig. Ein Altar, der etwas mehr an einen Tisch erinnert, könnte so in den Kirchenraum gestellt werden, dass die Gemeinde sich wirklich um den Tisch versammeln kann.



8. Der Kirchenraum und Kirchenbänke

Wie oben schon geschrieben, hat das Zweite Vatikanische Konzil die „communio“, die Gemeinschaft für die Kirche im Allgemeinen und für die Feier der Eucharistie im Besonderen betont. Wenn es etwas gibt, dass diese Gemeinschaft fast komplett unmöglich macht, dann sind es die **Kirchenbänke**. Die Kirchenbänke wurden erst im späten Mittelalter, etwa im 14./15. Jahrhundert „erfunden“. Bis dahin stand oder kniete



man beim Gottesdienst. Und solange es nur darum ging, zu schauen, was der Priester vorne am Altar tat und zu hören, was er von der Kanzel sagte, waren die Bänke eine optimale Lösung. Keine Frage. Wenn wir aber die Eucharistie als *Feier der Gemeinschaft* verstehen, dann sind diese Bänke ein großes Hindernis. Wir sitzen in der Kirche, wie im Omnibus oder wie im Flug-

zeug. Da haben die Leute in aller Regel kein Interesse daran, miteinander Gemeinschaft zu erleben. Jeder hat ein bestimmtes Reiseziel vor Augen und dazu wird der Bus oder das Flugzeug genutzt. So ähnlich war auch die Einstellung vieler Kirchgänger in früheren Zeiten: Jeder ging in die Kirche, um seinem Ziel, der ewigen Seligkeit, näher zu kommen. Gemeinschaft untereinander als eigentlicher Kern der Eucharistie war nicht so gefragt.

Das wird heute anders gesehen. Kein Wunder also, dass nach dem Konzil manche Gemeinden, auch in unserem Bistum, die Bänke ausrangiert und sich für bewegliches Gestühl entschieden haben. So beispielsweise im Dom wie auch in der Semi-

narkirche in Hildesheim. Zurzeit wird in Sarstedt bei Hildesheim die Kirche renoviert und auch dort wird bewegliches Gestühl aufgestellt, keine Kirchenbänke mehr. Bei uns werden ohnehin die Kirchenbänke in naher Zukunft bewegt, weil der Fußboden reparaturbedürftig ist.

Auch unsere Sankt Ansgar Kirche könnte sehr viel gewinnen, wenn darin nicht mehr die Kirchenbänke stünden. Wenn ich in der Kirchenbank sitze oder knie, kann ich beim besten Willen nicht diejenigen anschauen, die vor mir sitzen, sondern ich sehe nur die Rücken dieser Menschen, die ihrerseits auch nur auf die Rücken frommer Beter und Beterinnen vor ihnen schauen. Gemeinschaft ist so nicht möglich.

9. Schlusswort

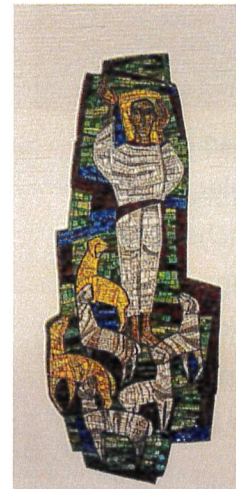
Soweit meine Überlegungen zum „Zukunftsraum“ Kirche. Sie möchten zu einem offenen und ehrlichen Austausch in der Gemeinde anregen. Mir ist bewusst, dass ich ein sensibles Thema angeschnitten habe, bei dem man durchaus verschiedener Meinung sein kann. Die Kunst wird sein, dass wir unsere verschiedenen Meinungen offen und ohne Feindseligkeit miteinander teilen. Nur so kann eine gute Lösung gefunden werden. Ich vertraue auf das Wort Christi „*Ich bin bei Euch alle Tage bis zum Ende der Welt.*“

Schneverdingen am Fest Mariä Geburt

Joop Hoogervorst

Die Ansgar Kirche und unser Bischof

Auf dem Wappen unseres Bischofs Dr. Heiner Wilmer sind drei Schafe zu sehen. Vielleicht denkt einer: Nun ja, der Bischof ist ein Hirte, der seine Schäflein zu hüten hat. So hat es Jesus einmal zu Petrus gesagt: „Weide meine Schafe“ (Joh 21,17) Aber die Schafe im Wappen unseres Bischofs erscheinen dort aus einem anderen Grund. Bischof Heiner wurde im Emsland geboren und wuchs in der Ortschaft Schapen auf einem Bauernhof auf. „Schapen“ ist die niederdeutsche Bezeichnung für „Schafe“. Mit den drei Schafen in seinem Wappen zeigt der Bischof die Verbundenheit mit seiner Herkunft.



Und nun kommt Bischof Heiner eines Tages nach Schneverdingen und steht vor der katholischen Sankt Ansgar Kirche. Diese Kirche hat eine ganz außergewöhnliche Form. Sie hat die Gestalt eines Schafstalls! Und als der Bischof die Kirche betritt, leuchtet ihm von der Giebelwand der Kirche das große farbige Mosaikbild mit dem guten Hirten und sechs Schafen entgegen. Für unseren Bischof muss es gewesen sein, als ob er nach Hause käme. Seine Herkunft, seine Kindheit in dem Ort Schapen und das Leben auf dem Bauernhof- all das, so denke ich, ist ihm in dieser Kirche sehr gegenwärtig. Und die Schneverdinger Katholiken freuen sich, dass es diese ganz besondere Beziehung zwischen der Sankt Ansgar Kirche und unserem Bischof Heiner gibt.

Joop Hoogervorst

Overbeckstr. 55

29640 Schneverdingen

Tel.: 05193 9828137

email: jahoogervorst@aol.com